

Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Die Glocken von Bacharach.

Erzählung von Max Langenberg.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das wird ja immer seltsamer", meinte Roderich kopfschüttelnd und war dabei so in Gedanken, daß er gar nicht bemerkte, wie er sich die Semmel schon dreimal mit Butter bestrichen hatte. „Wacht denn der Doktor öfter solche Ausflüge?“

„Nein, gar nicht! Nie vor dem Frühstück!“ entgegnete Ferdinand. „Und noch dazu heute, wo Sie doch hier zu Besuch sind!“

Roderich nickte beifällig.

„Das ist rücksichtslos!“ sagte er und strich die Semmel zum viertenmal mit Butter. „Ich dachte aber, er wird sich schon beizeiten wieder einstellen, ohne daß wir ihn in den Zeitungen als verloren auszusprechen brauchen.“

Mit solcher Ansicht war der wadere Ferdinand ganz einverstanden und brachte schleunigst unserem Freunde Roderich die gewünschten Streichhölzer, mit denen sich dieser, noch immer ob der seltsamen Ereignisse dieses Sonntagmorgens den Kopf schüttelnd, eine Zigarre anzündete.

Währenddessen waren aber dem, von dem hier gesprochen wurde, ebenfalls die verblüffendsten Abenteuer passiert; nur hatte er als resoluter und fester Mann sich sofort den Schlüssel zu ihnen verschafft und schüttelte leinestwegs, wie die jungen Burschen und wie sein Freund Roderich, den Kopf zu den unerhörten Begebenheiten, von denen wir jetzt als wahrheitsgetreue Berichterstatter zu berichten haben.

In aller Frühe also war der Bausführer, wie uns schon andeutungsweise mitgeteilt wurde, auf dem Wege nach Oberwesel davongeradelt. Und er war glücklich und ohne irgendwelches Abenteuer in der romantischen Rheinstadt angekommen. Die ganze lachende Heiterkeit dieses sonnigen Sommermorgens spiegelte sich auf seinen männlich-träftigen Zügen wieder, und zuweilen pfiß er trotz des Nadelns leise Melodien, von denen eine besonders oft wiederkehrte:

„Nunchen von Tharau ist's, die mir gefällt —“

In Oberwesel war er im „Rheinischen Hof“ abgestiegen und hatte dasselbe Verlangen geäußert, was jeder Sterbliche, auch wenn er nicht königlicher Bausführer und Dr. phil. ist, in der Tagesfrühe äußert: das Verlangen nach Frühstück.

Und als er nun beim braunen Trank der Levante saß und nach gewohnter Weise gar scharf darauf achtete, daß die Butter nicht etwa zu vorsichtig auf das Brot geriete, da war ein schallhaftes Lächeln über sein Gesicht gehuscht und vor sich hin hatte er gemurmelt:

„Das wird eine wundervolle Überraschung geben! Jetzt, Gott Amor, stehe mir bei! In deinem Namen schlage ich die Entscheidungsschlacht — laß mich siegen!“

Und nach totalem inhaltvollen Selbstgespräch war er hinüber-

geschritten zum Telegraphenamt und hatte eine Depesche mit folgenden inhaltschweren Worten aufgegeben:

„Frau Eulalia Bartenstein

Frankfurt-Main

Friedberger Landstraße 53.

Roderich Hellmann ist in Bacharach angekommen und im Hotel Herbrecht abgestiegen. Er steht auf dem Sprunge, sich mit einem sehr hübschen Mädchen zu verloben. Gefahr im Verzuge. Ein Freund.“

„So etwas wirkt immer,“ sprach er vor sich hin, als er vom Telegraphenbureau zurückging, „ganz besonders aber bei ältlichen und resoluten Witwen! Was die wohl in Bacharach für Augen machen werden, daß ich nicht da bin!“ dachte er dann. „Aber dort konnte ich die Depesche unmöglich aufgeben, ohne fürchten zu müssen, verraten zu werden. Hier verrät mich keine Kasse!“

Durch solche Betrachtungen höchst zufrieden gestimmt, lehrte unser Held in den „Rheinischen Hof“ zurück, warf sich behaglich in einen Schaukelstuhl, zündete sich die gewohnte Bodzigarre an und beschloß, noch eine halbe Stunde vor der Heimfahrt zu rasten. Und um besagte halbe Stunde in nützlicher und ergötzlicher Weise zu vertreiben, nahm er die gestern in Bacharach durch Roderichs Dazwischkunft unterbrochene Lektüre der neuesten „Fliegenden“ wieder auf und stellte in seinen Gedanken dabei fest, daß von allen den lustigen Mädchentöpfen, welche in dieser Nummer ablonterseit waren, doch kein einziger so schön und so lustig wäre, wie der von —

„Nunchen von Tharau ist's, die mir gefällt —“

So summite er vor sich hin.

Als die halbe Stunde vorüber war, ließ er sich sein Stahlroß vorführen und radelte lustig von dannen.

Nunmehr sollte auch ihm, wie jenen in Bacharach, ein unerhörtes Abenteuer zustoßen. Er mochte etwa halbwegs zwischen Bacharach und Oberwesel sein — auf der Höhe von Caub — als er vor ferne her einen gar seltsamen Gesang hörte. Es waren offenbar zwei ziemlich rauhe Stimmen, die da sangen, ohne daß er vorerst von ihren Besitzern eine Spur entdecken konnte. Er hielt einen Augenblick in der Fahrt an und lauschte — o! er kannte dieses Lied, kannte die Melodie sehr gut:

„Wo's guten Wein im Rheingau gibt,
Läßt man den Mund nicht trocken.
Dum wer ein schönes Tröpfchen liebt,
Beacht' den Klang der Glocken!
Und wo das Bockgeläut erscholl,
Da lehre nicht, mein Sohn, um,
Da labe dich, der Andacht voll,
Und singe: Vinum bonum!
Vinum bonum! Vinum bonum!“

„Es ist zwar noch eine etwas frühe Tagesstunde für dieses Lied,“ dachte Waldemar kopfschüttelnd, „aber eigentlich kann man's ja immer singen!“

Und dabei spähte er aufs neue nach den noch immer unentdeckten Sängern aus.

Da — siehe da, über dem Straßengraben tauchte ein windzersehter Hut empor — dort mußten sie sein! Drauf los also — wer waren sie?

Im Nu stand Waldemar an der Stelle, wo jenes Wirtzeichen



Die Reste einer Außenwand der Klosterkirche auf dem Monte Santo bei Görz. (Mit Text.)

Phot. Leipziger Pressebureau.

menschlischer Zivilisation auftrugte. „Guten Morgen, Herr Radfahrer!“ wurde er von zwei tiefen Stimmen unisono begrüßt.

„Guten Morgen!“ rief er zurück und erkannte, daß er zwei bieder-
 deren Hand-
 werkslur-
 schen gegen-
 über stand,
 die mit we-
 nigem Gepäc
 und vielem
 Durst durch
 die Welt zu
 reisen schie-
 nen. Denn
 vor sich hat-
 ten sie eine
 riesengroße,
 fast leer ge-
 trunkene Fla-
 sche. Und
 diese Flasche
 trug um ih-
 ren edlen
 Hals ein
 schwarzweiß-
 rotes Bänd-
 chen. Und
 selbiges
 schwarzweiß-
 rotes Bändchen wurde nun zum Verräter eines todeswürdigen
 Verbrechens.

„Wo habt ihr die Flasche her?“ donnerte nämlich Herr Walde-
 mar und runzelte die Stirn, denn er erkannte, daß er — es ist
 entsetzlich, zu sagen — vor sich dieselbe Flasche hatte, welche gestern
 die Bacharacher Burschen als „Kerb“ vergraben hatten, und die
 heute ihre Auferstehung feiern sollte.

Wie kamen die tapferen Ritter von der Landstraße zu diesem
 heiligen Symbolum?
 „Wo habt ihr die Flasche
 her?“ donnerte Herr Waldemar
 wiederholt und furchtbare Ge-
 danken von Mord und Raub stie-
 gen in seiner argwöhnischen
 Seele empor.
 „Ach, Herr!“ flammelte der
 eine und sah gar kläglich drein.
 „Ach, Herr!“ echote der an-
 dere und machte ein zerknirsch-
 tes Gesicht.
 „Sprecht, wo habt ihr die
 Flasche her? Wenn ihr die Wahr-
 heit sagt, so soll euch alles ver-
 ziehen werden!“
 „Ach, Herr,“ sagte der eine,
 „wir hatten schweren Durst!“
 „Das glaube ich,“ meinte
 Waldemar, „denn ihr habt die
 ganze Flasche leer getrunken!
 Aber wie kommt ihr dazu?“
 „Ach, Herr, es ist eine ein-
 fache Geschichte. Wir hatten uns
 gestern Abend in der Nähe von
 Bacharach gelagert, als plötzlich



Cand. theol. Elisabeth Pfister,
 der erste weibliche Pfarrer in der Schweiz
 (Mit Text.)

eine Schar Burschen kam, die eine mit Wein gefüllte Flasche —
 diesen kostbaren Behälter hier — in die Erde vergruben. Sie
 konnten uns nicht sehen, denn wir lagen hinter einem Strauch
 versteckt, allwo wir unser Nachtlager halten wollten. Denn jezo
 in diesen linden Nächten sorgt Mutter Grün gar vortrefflich für
 die müden Wanderer. Und als die Burschen wieder von ihrem
 geheimnisvollen Unternehmen von dannen gezogen waren, da
 dachten wir, mein Kollege und ich — er ist ein Berliner und ich ein
 Münchener — wozu, so dachten wir, soll das edle Maß da verscharrt
 liegen, während doch dicht in der Nähe des goldigen Schazes zwei
 durstige Seelen sitzen? Ist es nicht eine Sünde, wenn der herr-
 liche Saft der Trauben, den unser Herrgott doch zum Trinken be-
 stimmt hat, da in der Erde verscharrt wird und verdirbt und ver-
 kommt? Unsere Seele erfüllte sich mit gerechter Empörung ob
 solcher Behandlung der edlen Gottesgabe und wir machten uns
 daran, die Flasche auszugraben. Es war just kein Kunststück, denn
 sie war nur eben wenig mit Erde bedeckt; das Loch aber scharrten
 wir wieder sorgfältig zu, so daß keines Sterblichen Auge eine
 Spur der Tat hätte entdecken können!“

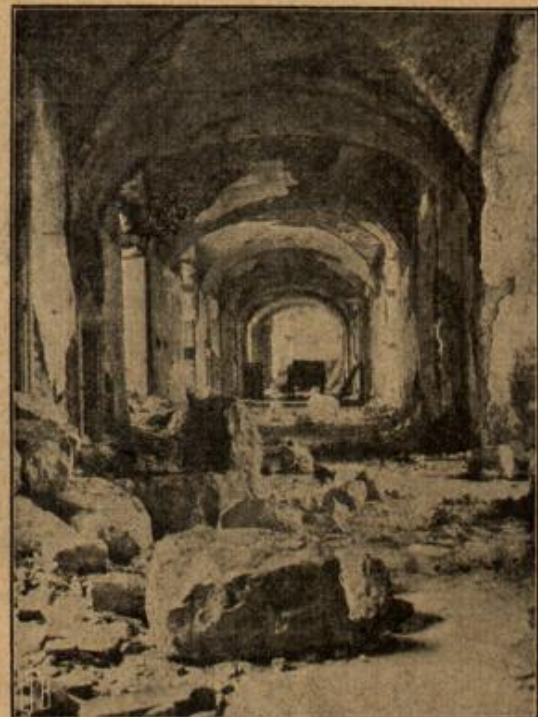
„Unglückselige,“ fuhr da Waldemar los, „ihr habt die Bacha-
 racher Kerb gestohlen!“

„Ach Zotte doch,“ meinte da der Berliner und redete mit
 Jungen, das
 heißt im rein-
 sten Berli-
 nisch: „det
 muß ja woll
 een scheuß-
 lichet Ver-
 brechen sind!
 Davon habe
 id noch jar
 nisch gehört
 und det muß
 in eenem
 Straßesek-
 buchparajtra-
 phen drin-
 stehen, von
 dem een or-
 dentlicher
 Kerl keene
 Ahnung hat.
 Na, id floobe
 aber, Sie
 werden uns
 nich anzeigen,
 Herr Radfah-
 rer, Sie sehen so jut und so freindlich aus, det et eene Lust is,
 Ihnen in die Dogen zu guden. Na, jetzt hören Sie nu man ooch
 det Ende von die frausliche Jeshichte. Wie wir also det Dings
 da richtig aus det Loch herausgebuddelt hatten, wollten wir et
 seiner Bestimmung zuführen — seiner eenzigen und wahren Be-
 stimmung, sage id Ihnen! Und da hörten wir plötzlich aus eenem
 Jasthaus, wat janz in der Nähe von unserer Villa Frien lag, eenen
 herrlichen Jesang. Na, und for so wat habe id Verstehstemich —
 und id kenne det Lied — sehn Sie, det is et:
 „Wo's guten Wein im Rheingau gibt,
 Läßt man den Mund nicht trocken —“

Und zuletzt bei jedem Versch, da kommt det schönste: da heeßt et
 nämlich immerzu: Vinum bonum! Vinum bonum! Uff jut Deutsch
 bedeutet det: Radesheimer! Radesheimer! Na, sehen Sie, und
 det Lied hörten wir singen und davon wurden wir anjestochen.
 Aber leer triegen konnten wir die Pulle doch nich, und jeschlafen
 haben wir, wie
 een Jott! Heute
 morgen sind wir
 een Stüd mar-
 schiert bis hier-
 her und jetzt
 wollten wir der
 Pulle eben den
 Rest jeben —
 sehn Sie, da
 sind Sie dazu-
 jekommen!“
 Waldemar
 lachte aus vol-
 lem Halse; er
 malte sich im
 Geiste die Ge-
 sichter der Bur-
 schen aus, wel-
 che die Kerb
 ausgraben soll-
 ten und sie nicht
 fanden.
 „Trinkt sie
 leer!“ sagte er.
 „Die Flasche
 muß ich mitneh-
 men — der
 Wein mag euch
 gehören!“
 „Ach, Herr,“
 entgegnete der
 Berliner, „Sie
 sind een Engel,
 und id wünsche
 Ihnen ooch eene rechte jute
 Frau, wie Sie dat verdienen!“
 Im Nu war die Flasche geleert.
 „Sehn Sie, Herr,“ sprach der Berliner und gab die Flasche



Türkische Ziegenfelle, die als Wasserbehälter für Truppentransporte in der Wüste dienen.



Blick in einen Arcengang des Klosters auf dem
 Monte Sauto. (Mit Text.)
 Phot. Leipziger Pressebureau.

„Ach, Herr,“
 entgegnete der
 Berliner, „Sie
 sind een Engel,
 und id wünsche
 Ihnen ooch eene rechte jute
 Frau, wie Sie dat verdienen!“
 Im Nu war die Flasche geleert.
 „Sehn Sie, Herr,“ sprach der Berliner und gab die Flasche

35. Gott, den
entwidelt
aus dem
Geist, ein
Duft, b
sollen.
wie es h
würde es
den so
der selbst
diese still
Wonne,
Künsten
teile, tra
nach vo
Denn in
keit des
Lebensf
teit gef
heimlich
welke M
teten Wo
gewelt i
verschwie
teit meh
auf ihn
Ihre Lip
bis ins
In
von neu
wölbe;
lähle Z
sebul,
ende W
neuem i
und fan
Wo

„Natürlich!
Das ist keine
Frage!“

„So energisch!“ fiel Waldemar ein.
 „Ja freilich! Das gefällt mir aber nicht! Sie kann einen mit
 ihren Blicken in den Grund bohren —“
 „Du machst mir angst!“
 „Na, so schlimm ist es doch nicht! Ich glaube, sie — die Eu-
 lalia nämlich — mag
 mich recht gern —“
 „Und du?“
 „hm — na ja —
 wenn hier die Kleine
 nicht wäre — ich
 sagte dir schon —“
 „Dann würdest du
 Eulalia heiraten?“
 „Freilich! — Ich
 würde sie bitten, et-
 was weniger ener-
 gisch zu sein! Und
 den Gefallen würde
 sie mir doch tun —“
 „Selbstverständ-
 lich! — Wie könn-
 test du daran zwi-
 feln —“
 „Heute Abend pro-
 bier' ich's mit der
 Kleinen!“
 „Bravo! Bravo!“

Verierbild.



Wo ist denn mein Bohrgast geblieben?

„Du sollst dein blaues Wunder an mir erleben!“
 „Soll mich freuen, wenn ich zu geschlossenem Munde gratu-
 lieren kann!“
 „Wird schon werden heute Abend! Und du — weißt du, mach'
 mir's bald nach! Es wäre so hübsch, wenn wir Doppelhochzeit
 feiern könnten!“
 „Roderich, das ist ein großer Gedanke, des Schweißes der
 Edeln wert! Ich will sehen, ob er sich in die Tat umsetzen läßt!“
 „Ja, hast du denn schon jemand im Auge?“
 „O ja! Ein reizendes, allerliebste Mädel, sag' ich dir!“
 „Na, dann mach's wie ich: halt' dich dazu, stürme die Festung!“
 „Das soll geschehen, mein waderer Roderich! Verlaß dich darauf!“

(Schluß folgt.)

Stumme Wälder.



So viel Wälder, die sonst grün gewesen,
 Und erfüllt von Freude, Duft und Klang,
 Trauern schmutzlos jetzt in den Vogesen,
 Nur der Wind geht durch und flüstert bang.

Still geworden sind der Sänger Lieder,
 Stumm geworden ist der Wald-Choral.
 An verkohlten Stämmen gleitet nieder
 Wie in schwerer Last der Sonne Strahl.

Kahl die Äste in die Lüfte ragen,
 Seufzend, wenn sie sind umfost der West;
 Heimgekehrte Wandervögel klagen
 Himmelwärts um das verlorne Nest.

In der Abendsonne Purpurgluten
 Stehn die blätterlosen Wälder da,
 So, als wollten stille sie verbluten,
 An dem Leid, das ihrer Pracht geschah. Johanna Weissbach.

Unsere Bilder

Die Ruinen des berühmten Klosters auf dem Heiligen Berg (Monte
 Sauto) bei Görz. Das Kloster, in dem die Brüder die Verwundeten auf-
 nahmen und pflegten, wurde ohne militärischen Grund während der Be-
 schießung von Görz von den Italienern in Trümmer gelegt, trotzdem weithin
 sichtbar die Fahne des roten Kreuzes über dem Kloster wehte. Durch die
 Beschießung kam eine Reihe Klosterbrüder und Verwundeter ums Leben.
 Mit der Zerstörung dieser Kirche ist der gesamten meist italienischen Land-
 bevölkerung in weitem Umkreis eine Wallfahrtskirche von großem Ruf
 genommen.

Der erste weibliche Pfarrer in der Schweiz, cand. theol. Elisabeth
 Pfister, ist zum erstenmal in Zürich in pfarramtlicher Tätigkeit aufgetreten.
 Während bislang nur Nordamerika weibliche Pfarrer kannte, hat die Frauen-
 bewegung inmitten des Weltkriegs, der in den kriegsführenden Ländern ein
 ganz ungeahntes Einspringen der Frau in die männlichen Berufe ver-
 anlaßte, auch in einem neutralen Land einen weentlichen Sieg errungen.

Der Altarraum der Kaiser-Kirche in Kabinen. Inmitten des Welt-
 kriegs ist auf dem kaiserlichen Gut Kabinen eine Kirche vollendet worden,
 deren Bau nach den Plänen und unter der Oberleitung des Geh. Baurats
 Ritten, Potsdam, im Jahr 1913 begonnen wurde. Das Baumaterial ein-

schließlich der Marmorsteine sowie der reichgemauerten Zielesensfußböden sind
 von der bekannten kaiserlichen Ziegelei in Kabinen gefertigt worden.

Allerlei

Milderungsgrund. Richter: „Also, Sie machen als Milderungsgrund
 geltend, daß Sie vollständig betrunken gewesen sind, als Sie Ihrem Nach-
 bar die Ohrfeige gaben: — Angeklagter: „Ja wohl! Denn wäre ich
 nüchtern gewesen, dann hätte ich ihm gewiß mehrere gegeben.“ R.

Ein Kenner. Gast: „Das ist gar kein Wein, Herr Wirt! Da waren
 nie Weinbeeren dabei. Ich verstehe mich darauf, denn ich bin selber Wein-
 händler! Geben Sie mir Naturwein!“ — Wirt: „Sie sind Weinhändler?
 Unmöglich, mein Herr, sonst würden Sie solche Dinge nicht verlangen!“

Napoleon — eifersüchtig. Napoleons erste Gemahlin, Josephine, ließ
 sich bekanntlich auf dem ersten Zuge nach Deutschland in Aachen und Mainz
 ihre Protektion bezahlen. In Mainz belam bei dieser Gelegenheit Napoleon
 einen Anfall von Eifersucht. Der junge Graf L. wartete der Kaiserin be-
 sonders aufmerksam auf. Durch einen geheimen Sekretär Dechamps erfuhr
 sie, daß der junge Graf den Posten des Amtsnachfolgers bei seinem Oheim
 wünsche, und sie gab ihm eine Privataudienz, zu dem Zweck, sich mit ihm
 über den Preis für ihre Verwendung zu einigen. Der Kaiser verstand
 aber die Sache falsch und machte den geheimen Unterhandlungen dadurch
 ein Ende, daß er den jungen Grafen mit vieler Höflichkeit durch Gendarmen
 an das andere Rheinufer bringen ließ. Kaum aber wurde er nachher davon
 überzeugt, daß er sich geirrt habe und seine Eifersucht grundlos war, so
 fragte er seine Gemahlin, was ihr der Graf für ihre Verwendung ver-
 sprachen habe, und gab ihr auf der Stelle eine Anweisung an seinen Schat-
 meister Marbois über den Betrag der versprochenen Summe. Et.

Gemeinnütziges

Wenn die Politur der Möbel Schrammen bekommen hat, dann
 empfiehlt es sich, sie mit Leinölfinnis mit Hilfe eines Wollappens abzu-
 reiben, bis die Schrammen verschwunden sind.

**Holzgeräte und Fässer gegen Feuchtigkeit und Schimmelbildung zu
 schützen.** Ehe man vor Beginn des Winters die Gartenbänke, Tische,
 Blumentübel aus Holz und leere Balkontästen im Keller verwahrt, sollte
 man sie, um eine Schimmelbildung zu vermeiden und sie vor dem Einfluß
 der Feuchtigkeit zu schützen, mit einem Schutzüberzug versehen, den man
 auf folgende einfache Weise herstellt. Man schmelze auf schwachem Herd-
 feuer, aber ja nicht auf offener Flamme, recht vorsichtig und langsam
 zwei Teile Leinölfinnis und drei Teile Kolophonium zu einer Mischung
 zusammen und bestreiche mit der noch ziemlich heißen Flüssigkeit die Holz-
 sachen von innen und außen. Diese sind natürlich vorher erst gut zu säu-
 bern und müssen unbedingt völlig trocken sein, ehe man mit dem Anstrich
 beginnt. Durch dieses einfache Verfahren wird das Holz der Geräte usw.
 mit einer glänzenden, dauerhaften Schicht überzogen, die keine Feuchtig-
 keit eindringen läßt und sowohl die Haltbarkeit wie das gute Aussehen der
 Holzgeräten erhöht. Auch für Waschwannen und Fässer, für Obstkörben,
 Weinschränke, kurz alle Gegenstände aus Holz, die sich im Keller und der
 Waschküche vorfinden, bei denen Zerfall durch Feuchtigkeit und Verberben
 durch Schimmelanfang zu befürchten ist, kann das Mittel empfohlen werden.

Bei einem guten Verband muß die Wunde glatt und
 weder zu locker noch zu fest angelegt sein. Eine Falte würde **Auflösung.**
 drücken und dem Patienten Schmerzen verursachen. Eine zu
 locker angelegte Wunde rutscht, eine zu fest angelegte ruft
 Blutstodungen und deren Folgen hervor.

Rätsel.

Die Bibel nennt eine Stadt,
 Die Gott im Horn gestraft hat;
 Nimmt du ihm nun zwei Raute fort,
 So bleibt stehen ein frommer Ort.

Fritz Guggenberger.

Logogriff.

Wohlan, mein lieber Leser, rate:
 Zwei Flüsse sind's im deutschen Staate.
 Der eine ist mit u bekannt,
 Der andre wird mit l genannt.

Julius Fald.

Schachlösungen:

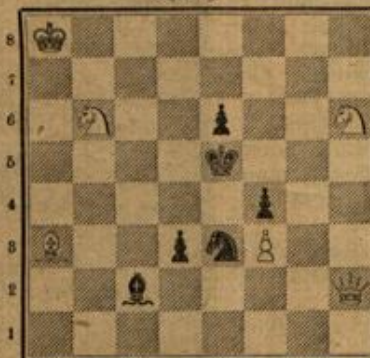
Nr. 100. 1) Dd5—b1 etc.
 Nr. 101. 1) Sh3—g5 etc.

Nichtige Lösungen:

Nr. 148. Bor S. Brandt in Duden-
 huden. Gr. Linger in Großhuden.
 Nr. 149. Bor S. Brandt, Dudenhuden.
 Nr. 150. Bor S. L. R. in R.
 Nr. 151. Bor S. L. R. in R. Lehrer
 F. Schiffer in Offen-Ruhr.
 Nr. 152. Bor S. L. R. in R. D. Speck
 in Wählborf. J. K. Feigelt in Samter.

Problem Nr. 162.

Von Dr. S. Tuzar. Belehdy Pidu 1893.
 Schwarz.



Mat in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

De Verwandlungsrätsel: Suppe, Suppe.
 De Wilderrätsel: Prob's, und danach lob's!

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und heraus-
 gegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.